



Der Umbau der Alten Börse in Leipzig. Vortragssaal nach dem Umbau.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. \* N<sup>o</sup> 89. \* BERLIN, DEN 8. NOVEMBER 1922.

\*\*\* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \*\*\*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Zum neunzigsten Geburtstag von Adolf Williard.



elten kommen wir in die Lage, vom Schicksal ermächtigt zu sein, über einen neunzigsten Geburtstag berichten zu können. Noch seltener ist es, wenn ein Neunzigjähriger der göttlichen Gnade teilhaftig wird, den Übertritt in das zehnte Jahrzehnt eines arbeitsreichen, gesegneten Lebens in beneidenswerter Frische des Geistes und Rüstigkeit des Körpers vollziehen zu können. Das ist bei Adolf Williard, dem ehemaligen Erzbischöflichen Bauinspektor in Karlsruhe der Fall, der am 11. November 1922 die Schwelle eines neuen Jahrzehntes, erfüllt von neuen Hoffnungen und neuen Zielen mutig und im Vertrauen auf eine bessere Zukunft überschreitet. In welcher geistigen Frische und Rüstigkeit er den Übertritt in ein neues Jahrzehnt vollzieht, beweisen zwei Umstände: eine im verflossenen Sommer von ihm im Kunstverein in Karlsruhe veranstaltete umfassende Ausstellung seines Lebenswerkes, und der nachfolgende, von ihm selbst auf unsere Bitte verfaßte Lebenslauf, der gegeben sei, wie er aus der Feder des Jubilars floß, an dem wir nur das gestrichen haben, was bei der herrschenden Raumnot unerläßlich war. Die Ausstellung umfaßte Originalpläne aus der künstlerischen Tätigkeit des Jubilars, Photographien nach ausgeführten Bauwerken, Reisetudien aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und im Besitz Williards befindliche fremde Künstlerarbeiten.

Ein Hauptzweck der Ausstellung war nach den eigenen Worten des Jubilars der Hinweis, seine „architektonische Hinterlassenschaft bewege sich hinsichtlich Erreichung des Nutzeffektes mit niederstem Kostenaufwand an der Grenze des Möglichen“. Sie sollte ein Beweis sein der „Tatsache möglichst weit gehender Einschränkung des Werkstoffverbrauches, auf welcher, und zwar bei voller Wahrung konstruktiver Sicherheit, die ebenso vernünftige als zeitumstandsgemäß durchaus nötige Forderung an Technik und Haumbildung unserer Tage, das ausschlaggebende Geheimnis aller Einsparung an Kosten für Material und Arbeit letzten Endes beruht und welcher allein die treue und unentwegte Gefolgschaft der empfangenen Lehren von Eisenlohr und Hübsch zu diesen Leistungen und solchen wirtschaftlichen Ergebnissen befähigt und geführt hat.“ Mit der Ausstellung der Ergebnisse seiner etwa 25jährigen (1869—1893) kirchenbauamtlichen Tätigkeit und der Früchte einer im Dezember 1860 angetretenen Studienreise nach Italien wollte er dem wirtschaftlichen Tiefstand unserer Tage und dem künftigen Aufbau zu Nutz und Frommen entgegen wirken, insbesondere aber auch der Heranbildung der studierenden Jugend dienen. Aber „das“, schreibt er, „was die dargestellten Werke vor gleichzeitigen Arbeiten meiner einstigen Fachgenossen hinsichtlich der Preisbildung und der Herstellungskosten und damit der Erzielung billigsten Nutzeffektes voraus haben, entzieht sich vollständig jeder Beurteilung und bleibt ungeahntes Geheimnis, so lange nicht eingehende Zergliede-

nung von fachkundiger Seite einen mathematisch gesicherten Beweis erbringt, eine Arbeit, die am Studiertisch sich vollziehen muß.“ Er ist sich bewußt, daß seine hinterlassenen Arbeiten „die weitaus niederste Aufwandsgrenze und damit die Erreichung höchsten Nutzeffektes mit niederstem Kostenaufwand in der Zeit ihrer Entstehung darstellen. . . Knüpft sich daran“, schreibt er weiter, „die Frage, was zu so günstigen wirtschaftlichen Ergebnissen führen konnte, so gibt es dafür keine andere stichhaltige Antwort, als die unentwegte treue Befolgung der Lehre, welche im vorigen Jahrhundert, als unter Heinr. Hübsch und Friedr. Eisenlohr die Bauabteilung des Polytechnikums im Zenith ihres Ruhmes als erste Deutschlands und Europas sich befand, in voller Blüte und Geltung stand. Was von diesen Großmeistern der Konstruktion und Materialverwertung aus- und auf die beglückten und begnadeten Hörer und Schüler überging, weitete Blick und Befähigung für weiträumige Anlage, erweckte Lust und Ernst zu gediegener Auswirkung — Anleitungen, welche zu Einsicht und zur Gewöhnung an sparsamsten Stoffverbrauch automatisch führen.

Das Geheimnis billigen Bauens wird, neben tüchtiger, einwandfreier Konstruktion, eben zu allen Zeiten aufs engste verknüpft sein mit tunlichster Einschränkung des Verbrauchs an Werkstoffen und deren handwerksgerechten Verarbeitung auf der Baustelle.

Damit stehe ich vor dem Ziel, das ich mir als zu erfüllende letzte Pflicht: den Hinweis auf Zweck, Nutzen und Berechtigung meiner Ausstellung, angesprochen zu sehen wünschen muß. Kostenminderung der Bauten erfüllt als schriller Notschrei die Schwäche unserer Zeit. Dabei regt sich in dem greisen Alten als naheliegend der Gedanke, ob nicht Anknüpfung an die Lehren, denen er die wirtschaftlichen Vorteile seiner Berufsarbeit zu danken hat, dazu beizutragen für geeignet erachtet werden dürfte, die Kluft zu überbrücken, die zwischen der vorgeführten architektonischen Hinterlassenschaft und den gleichzeitigen Werken jüngerer Kollegen offensichtlich in fühlbarer und beträchtlicher Höhe besteht und unter der heutigen Herrschaft der Fantasiepreise von Werkstoff und Stundenlohn sich fortgesetzt erheblich erweitern muß.“ Man übersehe nicht, es ist ein Neunzigjähriger, der diese weitblickenden, kampfesfrohen Worte schreibt; der in so hohem Alter noch Zeugnis ablegt für das Hochhalten ungebrochener Ideale. Da ist es von doppeltem Interesse, zu erfahren, wie dieses seltene Leben geworden und gereift ist und wie es sich im Lauf der Jahrzehnte gestaltet hat. Das aber möge der Jubilar selbst erzählen:

#### Mein Lebenslauf.

Geboren den 11. November 1832 zu Karlsruhe als Sohn des Großh. Domanenrates Dr. Anton Williard und der Barbara geb. Weber verbrachte ich die ganze Jugend und Ausbildungszeit in dieser meiner Vaterstadt, besuchte 1839 bis 1849 Vorschule und Lyzeum, das ich mit Zeugnis „gut befähigt“ als fünfter unter 25 Schülern nach absolvierter O. V. verließ, um mich technischen Studien am Polytechnikum 1849/51 in II und III. allgemeiner mathematischer Klasse und 1851/55 im Hochbau nach zu widmen. Mein Abgangszeugnis durch alle 6 Studienjahre bezeichnet Fleiß und Fortschritte in allen Unterrichtsgegenständen als „gut und sehr gut“, den Besuch nicht zensierter Fächer als „regelmäßig“.

Schon am 23. Juni 1851 traf mich und die Familie das herbe Geschick, den Vater im 53. Lebensjahr zu verlieren, und zwar gerade zu dem Moment, als sich seine Besoldungsverhältnisse durch die Berufung als rechtsgelehrtes Mitglied in den Oberhofverwaltungsrat wesentlich zu verbessern angingen. Es hatte infolgedessen für meine und zweier jüngeren Geschwister sich steigernden Ausbildungskosten der Mutter spärliches Witwengehalt einzutreten.

Ein im Lyzeum im Jahre 1845 durch den preußischen Turnlehrer Euler erteilter Turnunterricht und dessen in Vereinsbetätigung weiter gepflegter Betrieb befähigten mich, schon alsbald nach Austritt aus dieser Lehranstalt mich um die zur Besetzung ausgeschriebene Turnlehrerstelle erfolgreich zu bewerben, um eine Unterrichtstätigkeit, welche ich 8 Sommer hindurch — Winterturnen gab es noch nicht, weil an sämtlichen Schulgattungen Turnhallen fehlten — je zweimal wöchentlich 500—600 in zwei Klassenstufen getrennten Jungen in dem herrlichen, von 1000jährigen Eichen beschatteten idealen Turnplatz im Sallenwäldchen in Karlsruhe in Leib und Seele kräftigenden Anleitungen an Geräten und in der Pflege von Freiübungen bis zur Einrufung ins Examen erteilte. Ich hatte die Freude, meinen beim Abgang hinterlassenen Ratschlägen zur dringend nötigen Errichtung

von Hallen zur Ermöglichung auch der winterlichen Pflege dieses heilsamen Unterrichtszweiges Bahn gebrochen zu haben.

In der Bauabteilung des Polytechnikums waren es vor Allem Dr. Heinrich Hübsch und Friedrich Eisenlohr, die mein größtes Interesse auf sich zogen und die Hauptwirkung auf meinen Bildungsgang ausübten. Obgleich ihrer verschiedenen stilistischen Richtungen wegen eigentlich Antipoden, ergänzte sich ihre mit gefesteter Überzeugungstreue geübte Eigenart des Lehrvortrages und dessen Wirkung auf den lernbegierigen Schüler dennoch zu harmonischer Einheit.

Den groß angelegten, den Sinn für Weiträumigkeit weckenden und anstrebenden Konstruktions-Prinzipien Hübsch's, seiner auf mathematischer Grundlage logisch entwickelten Gliederungslehre der Monumental-Architektur stand bei Eisenlohr eine durch Wärme, Begeisterung und hoch entwickelte Darstellungsgabe begnadete Liebe fördernd und fesselnd gegenüber. Zwei sich stützende und ergänzende Unterweisungsfächer, das eine mehr antiken, das andere mehr mittelalterlichen Herkommens und Gepräges. In der Tat bezeugt die internationale Würdigung des Rufes, dessen die Bauabteilung unseres Polytechnikums als erste Europas um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sich erfreute, daß diese Ansicht über das Wirken dieser beiden Männer an der Anstalt die in der Öffentlichkeit herrschende gewesen ist.

In den großen Ferien der beiden letzten Studienjahre 1854 und 1855 bei Baurat Berckmüller tätig, der damals mit der Ausführung des badischen Bahnhofes in Basel betraut war, hatte ich mich mit Plankopien und Werkrisen für diese Bauaufgabe zu befassen, gegen eine Tagesgebühr für zehnstündige Arbeit von 1 fl. 12' xr.

Diese Ferien-Ausnutzung hatte meinen Eintritt als Gehilfe beim Hofbauamt in Karlsruhe zur Folge, dessen Chef Berckmüller mich teils mit Büro-Arbeiten, teils mit Bauüberwachung an dem in Anschluß an den Hofküchenbau anzuführenden Kanzleigebäude für den Oberhofverwaltungsrat, die Intendanz der Hofdomänen und das Marschallamt und ferner an dem Verbindungsgang nach den neu erstellten Hübsch'schen Bauten des Botanischen Gartens beschäftigte und mir schließlich, als Not an Mann ging, die Überwachung und Betreibung der Schloßumbau-Arbeiten zur Wohnung des Großherzoglichen Paares für die bevorstehende Vermählung übertrug, eine Tätigkeit, die mich vielfach in Berührung mit dem Großherzog brachte und in den letzten Monaten den 16- und 18-stündigen Arbeitstag beanspruchte, aber wenigstens von einer Remuneration von 80 Gulden gefolgt war! O tempora, o mores! Immerhin war es Goldwahrung, noch lange bevor von einer Goldvaluta auf deutschem Boden die Rede war. Was ich jedoch dabei von dem feinsinnigen, durch französische Schulung an herrschaftlicher Innendekoration vorgebildeten Chef gelernt habe, war mir die Hauptsache und für mich von bleibendem Gewinn.

Mit meinen Schulzeugnissen und guten Empfehlungen des Hofbauamtes über die vorgeschriebene zweijährige praktische Tätigkeit meldete ich mich, fachlich und auch in Mathematik und den naturwissenschaftlichen Fächern durch Rekapitulation wohl vorbereitet — eine Vorprüfung war damals noch nicht eingeführt — der Baudirektion zum Staatsexamen und erhielt als einziger Prüfling meine Einberufung auf Mittwoch, den 26. Mai 1858. Für einen Examinanden ein ominöses Jahr!

Die 34. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte vom 16.—22. September 1858 mit etwa 1000 auswärtigen Besuchern stand bevor; deren fieberhaft betriebene Zurüstungen fielen so störend und anspruchsvoll in die ohnehin gewöhnlich schon Monate umfassende Prüfungsdauer des Examens, daß die Herren Examinatoren kein Bedenken trugen, die Sache auf die lange Bank zu schieben und die halbwegs geführte Prüfungshandlung auf Monate jah zu unterbrechen, wobei der Leiter und Vorsitzende der Festversammlung, Physiker, Hofrat und Professor Wilh. Eisenlohr, mit dem üblen Beispiel voran ging und seinen Prüfling kurzerhand zum Gehilfen, als eine Art von Adjutanten oder Gallopin reklamierte — ein Eingriff, der die Examensqualen nicht allein bis in den Winter hinauszog, sondern auch durch verlängerte Erwerbsunmöglichkeit empfindliche weitere Nachteile im Gefolge hatte, und zwar zunächst den, daß ich verhindert war und blieb, die letzte große graphische Arbeit, die als Probe künstlerischen Darstellungsvermögens verlangte bildmäßige Perspektive der letzten Examensarbeit, welche häuslicher Ausarbeitung überlassen wird und — wenn sie befriedigen soll — viel Zeit und Sorgfalt erfordert, nicht mehr ableisten konnte. Bevor sie nicht eingeliefert und zensiert war, pflegte die Prüfungs-Urkunde nicht ausgestellt zu werden. Eine bezügliche Entschuldigung über die Verschleppung ohne mein Verschulden, führte die sofortige Ausstellung der Auf-

nahms-Urkunde mit Datum vom 9. Juli 1859 mit Note „gut befähigt“ herbei, ein Prädikat, welches in sechs vorangehenden Jahren nicht mehr zuerkannt werden konnte.

Im Spätjahr — am 13. November 1858 — unmittelbar nach Examensschluß bei der Eisenbahn-Hochbauinspektion Karlsruhe-Pforzheim eingetreten, wurden mir Planung, Kostenberechnung und sämtliche Werkrise zu Stationsgebäude und vier Wärterhäusern anvertraut mit der im Auftrag enthaltenen Verschärfung, daß sämtliche Hochbauten im Sommer 1859 betriebsfertig, also kaum mehr als binnen Halbjahrsfrist fertig sein müßten. Ende Juli waren die Ausführungen bis auf kleine Nacharbeiten beendet, Ende August auch die Ausmaße zur Abrechnung fertig und es war nun eine ständige Bauaufsicht nicht mehr nötig. Ich konnte mich deshalb dem Chef des Amtes, Oberbaurat Küentzle, nach der Residenz zurückkehrend, für den Bauinspektionsdienst zur Verfügung stellen.

Ein Finanzministerial-Erlaß vom 28. November 1859 bestimmte meine Einsetzung als Gehilfen der großh. Bez.-Bauinspektion Constanz mit einem Jahresgehalt von 600 Gulden. Eine kleine Bosheit des Personalrespektanten O. B. R. F. . . . . um die Entfernung von meiner in Mannheim wohnenden Braut nach Möglichkeit zu erweitern. Diese Stellung anzutreten blieb mir aber erspart, da Berckmüller bereits die Hand auf mich gelegt und mich als Gehilfen für das Hofbauamt vom Großherzog erbeten und erhalten hatte.

Diese im Dezember 1859 angetretene Stellung fand schon nach Jahresfrist eine erstmalige Unterbrechung durch eine 13 monatliche Studienreise mit staatlicher Unterstützung aus Mitteln des Fonds für Kunst und Wissenschaft in zwei Raten von 700 und 300 Gulden, ausgeführt zu Beginn des Dezember 1860 und gerichtet nach dem klassischen Süden. Nach kurzen Aufenthalten in Mailand, auf den Borromäischen Inseln, in Genua, Pisa und Livorno landete ich am 24. Dezember 1860 in Civitavecchia und erreichte des Abends zu längerem, bis in den August erstreckten Aufenthalt Rom, die ewige Stadt, in welcher sich der Ankömmling ohne festes Programm bei der endlosen Fülle auf ihn einströmender, vielgestaltiger Eindrücke in Not und Zweifel versetzt sehen wird, wo zunächst anzupacken und in welcher der zahllos lockenden Richtungen sich zu betätigen das für seine Verhältnisse und Lebensziele Vorteilhafte sei. Ein geläuterter Eklektizismus unter allem Schönen, das uns begegnet, wird hierbei wohl das Richtige sein.

Für mich und meine Bestrebungen hatte ein herbes Geschick schwerste Schläge und Erschütterungen, die lähmend und fast vernichtend auf mich einströmten: am Fasching-Dienstag 1861 die Meldung vom Tod der heißgeliebten Braut, eines gottbegnadeten Geschöpfes von seltenem Liebreiz und außergewöhnlichen Geistesgaben und musikalischen Talenten, die ihr die Bewunderung zahlreicher Mannheimer erster Familien, aber auch die Beachtung und Schätzung von Großen wie Liszt, Joachim, Klara Schumann und Anderer sicherten. In der Heimat kursierte das Gerücht, ich habe mich selbstmörderisch vom tarpeischen Felsen herabgestürzt und kam erst durch Erhebungen auf diplomatischem Weg zum Schweigen. Zwei Monate später die kaum minder schwere Kunde, daß ich beim Nachhausekommen die treubesorgte, innig verehrte Mutter, noch nicht 50 Jahre alt, einer schweren Lungenentzündung erlegen, nicht mehr wiedersehen werde!

Ein Hauptgebiet, das im akademischen Lehrgang meist nur wenig beachtet wird, das farbige Innere in dekorativer Ausprägung und hochkünstlerischer bildlicher Ausstattung sowohl weltlicher als sakraler Bestimmung dienender Räume war vorzugsweise bei meinen Studien berücksichtigt und ist mir, da es zunächst auf kirchlichem Boden sich betätigte, ahnungslos meiner Lebensaufgabe als Kirchenbaumeister zu Nutz und Frommen ausgeschlagen.

Als im Jahr 1863 die Frage der Errichtung eines Neubaus für die badischen Bücherschätze, Naturalien, Völkerkundlichen- und Altertümer-Sammlungen in Karlsruhe brennend wurde, war es der inzwischen zum Oberbaurat aufgerückte Berckmüller, dem diese Aufgabe zufiel. Er beabsichtigte zwecks Vorstudiums die gleichen oder ähnlichen Zwecken dienenden größeren Bauwerke in Paris und London in mehrwöchentlicher Reise, während ich die Hofbauamtsgeschäfte allein weiter führte, und zwar seines Erachtens so, daß er dem Großherzog den Vorschlag unterbreitete, ihn für die Zeit seiner Tätigkeit mit so verschiedenen Bestimmungen anzupassendem Bauwesen, das seine volle Kraft in Anspruch nehme, vom Dienst entbinden und diesen als Verweser mir übertragen zu wollen.

Der Vorschlag fand nur in seinem ersten Teil, der Dienstenthebung, vollen Anklang, hinsichtlich der Vertretung

entsprach er den Wünschen Serenissimi nicht, da es gegen Bedeutung und Würde des Hofbauamtes verstoße, durch den zweitjüngsten Baupraktikanten des Landes vertreten zu sein. Baurat Dyckerhof von Mannheim wurde dazu ausersehen und mir, dafür die bauamtliche Vertretung der bedeutendsten Stadt des Landes überantwortet.

Was zunächst für mich eine Kränkung schien, schlug, wie ich bald erkannte, für meine fachmännische und wirtschaftliche Förderung zum Segen aus. Der Dienstverwesers-Gehalt bestand zwar nur in 800 Gulden, wovon 420 eine bescheidene Wohnung für mich und die meinem Hausstand vorstehende Schwester vorweg nahm. Das Amt war außerdem mit einem „Voiture-Aversum“ von 400 fl. dotiert, das größenteils erübrigt werden konnte und dadurch der Lebenslust zugut kam.

Mannheim barg damals in seinen Mauern keinen einzigen Architekten. Das gesamte Baugeschäft lag in den Händen des mehr oder minder tüchtigen Handwerkes. Jede Frage von einiger Bedeutung konnte nur persönlich oder schriftlich mit dem Kollegen in Heidelberg, Bruchsal oder Wertheim behandelt werden; da hieß es denn in den meisten Fällen nötiger Entschliebung „selbst ist der Mann“.

Eine weitere in Ort und Zeitverhältnissen begründete finanzielle und fachmännische Befriedigung des Erwerbes und Arbeitsdranges bot die Gesetzgebung im Schul- und Gerichtswesen, welche in den 5 Jahren meiner Amtsverwesung 7 zumeist größere Schulhäuser, darunter eine höhere Bürgerschule für Ladenburg in privater Tätigkeit und ebenso genossenschaftliches Bauwesen für Petroleum-Handel und -Einlagerung außerhalb des Bereiches städtischer Wohnquartiere, einen Block Arbeiter-Wohnhäuser an der Schwetzingen-Straße u. dergl. mehr forderte, wodurch Einkommen und Geschäftsgewandtheit sich erheblich steigerten.

Im gleichen Sinn wirkte auch die Vielzahl amtlicher und prozessualer Gutachten, zu denen der Bauinspektor oder sein Vertreter am Sitz sämtlicher Gerichtsinstanzen und in minderm Umfang auch von den Amtsgerichten des Bauinspektionsbezirkes (Schwetzingen, Weinheim und Ladenburg) mit Vorliebe in Anspruch genommen wird, eine Tätigkeit, welche mit dem rührigen und beweglichen Wesen des Pfaltzers hinsichtlich der Häufigkeit der Fälle in ursächlichem Zusammenhang zu stehen scheint und nicht nur gut entlohnt wird, sondern zumeist auch für Menschenkenntnis und Sachverhalt interessante Erfahrungen und lehrreiche Aufklärungen zum Teil prophylaktischer Art zu bieten imstande ist.

Von amtlicher Bautätigkeit in der 5jährigen Dienstverwesungs-Periode sind außer den laufenden Bauunterhaltungsarbeiten zu nennen: Neue Amtsgefängnisse in Schwetzingen und Mannheim, zu denen die Pläne und Überschlüge vorlagen und die Ausführungen zur Hälfte erstellt übernommen und zu Ende geführt wurden. Einbau des Amtsgerichtes in den westlichen Flügelbau des Schlosses. Einbau der Höheren Töchterchule im Erdgeschoß des westlichen Schloßflügels des Hauptbaues. Einbau des Landgerichtes in das I. Obergeschoß dieses Flügels und desgleichen von 6 Dienst- und Miet-Wohnungen im II. Obergeschoß dieses Flügels; hiervon eine im vorspringenden Eckpavillon mit anstoßendem, dreiecksigem Bureausaal als Dienstwohnung für die Bauinspektion, welche dem Dienstverweser zu jährlich 200 fl. überlassen wurde. Sie war vormals von Großherzogin Wwe. Stephanie bewohnt, in deren Schlafgemach meine Erstgeborene zur Welt gekommen ist. Wenige Jahre zuvor hatte ich den irdischen Überresten der Adoptivtochter des großen Corsen in Pforzheims Fürstengruft die letzte Ruhestätte zu bereiten gehabt.

Weitere Dienstobliegenheiten bestanden in der Herstellung der Schöffengerichts-Räumlichkeiten an den 4 Amtsgerichten des Bezirkes, im Einbau feuersicherer Treppen in einigen Dutzenden von Hafen- und Zoll-Lagerhäusern und in baulicher Herrichtung des von Hundheim'schen Schlosses in Ilvesheim zur Blindenanstalt, für welche letztere Arbeit noch nach meinem Übertritt in den Kirchendienst eine Remuneration von 200 Gulden erfolgte.

In diese Mannheimer Periode fiel auch — und zwar auf den 19. Mai 1868, nach mehr als 7jähriger Trauer über den in römischen Tagen so erschütternden Verlust — meine Verheiratung mit Maria Ruth in Ebersteinburg, wo beim ältesten Bruder Ortspfarrer der Vater, Oberamtmann Ruth, seinen Ruhestand verlebte.

Die beglückende Ehegemeinschaft wahrte leider nur eilf Jahre. Aus ihr sind von 4 Kindern die älteste und die dritte Tochter und als jüngstes der beim Tod der Mutter erst 2jährige Sohn hervor gegangen, die mit dem Vater die beste der Frauen und Mütter schmerzlichst zu betrauern

haben. Ihr unheilbares Leiden, schwerster Brust- und Leberkrebs, mußte der Umgebung den Wunsch der Erlösung aus qualvollsten Schmerzen als Akt göttlicher Gnade nahelegen. Ihre letzte Bitte — für mich der Fingerzeig künftigen Handelns — war an die Kusine Ruth gerichtet, sich der mütterlosen Kinder anzunehmen.

Im Juni 1869 war der Erzbischöfliche Baumeister F e e d e r l e nach noch nicht sechsjähriger Amtstätigkeit als Vorstand des neu errichteten Erzbischöflichen Bauamtes Karlsruhe aus dem Leben geschieden. Schon am Grab des mir befreundeten Mannes und Kollegen erging von berufener Seite an mich die Frage, ob ich geneigt sei, ein Anerbieten in den kirchlichen Bauamts-Dienst anzunehmen. Meine Antwort konnte nicht zweifelhaft sein, da es idealere Berufsaufgaben im Lande Baden nicht gab, als den Kirchenbau, zu dessen Ausübung seit der Abzweigung und Spezialisierung durch Errichtung konfessionell getrennter Kirchenbauämter (seit 1863) auf anderem Weg kaum je Gelegenheit gegeben gewesen wäre und meiner endgültigen Anstellung im Staatsdienst voraussichtlich und erfahrungsgemäß noch eine lange Wartezeit bevorstand. Ich ergriff freudig die mir zu sofortiger Anstellung dargebotene Hand, war aber, wie sich nachträglich herausstellte und empfindlich rächte, zu vertrauensselig in der Formulierung meiner Bedingungen, welche ich einer hohen Kirchenbehörde gegenüber mit den allgemeinen Bemerkungen gleichlaufender Besoldungsgebühnisse mit den Staatsdienern für genügend gesichert hielt, und daher aus reinem Anstandsgefühl die juristische Formulierung so selbstverständlicher Ansprüche unterließ.

Um nicht nochmals auf diese Sache zurückkommen zu müssen, führe ich, den Geschehnissen vorgreifend, an, daß bis Ausgangs der 80er Jahre die Kurie ihren Bauamts-Vorständen die gleichen Besoldungsbezüge gewährte, welche den gesetzlichen Bezügen der Bezirksbauinspektoren entsprach, sie also mit einem Meistgehalt von 4500 M. entschädigte. Schon diese Gehalts-Festsetzung war nichts weniger als eine Gleichstellung. Jedes der 4 Erzbischöflichen Bauämter erstreckte sich über die 3- bis 4fache geographische Flächenausdehnung und umschloß den 10- bis 12fachen Geschäftsumfang einer badischen Bezirksbauinspektion, war also nicht Bezirks- sondern Provinzialamt.

Der Bezirksbauinspektor hat außer der Betreuung der maßigen Zahl staatlicher Amts-, Gerichts- und Verwaltungsgebäude und den Baupolizei-Aufgaben, für welche Geschäftsbesorgungen seine Besoldung bemessen ist, auf Verlangen der Gemeinden und Körperschaften gegen angemessene besondere Vergütung seine Dienste zur Verfügung zu stellen und erhöht dadurch, sowie auch mit Übernahme privater anderer Leistungen als Planarbeiten, Voranschlägen, Überwachungen, Ratserteilungen, Gutachten, Expertisen u. dergleichen mehr sein Einkommen um ein Beträchtliches. Solche Nebeneinkünfte sind dem Vorstand eines Erzbischöflichen Bauamtes weder erlaubt, noch bei absolutem Mangel an dazu verfügbarer Kraft und Zeit überhaupt zu leisten möglich. Daher bestand hinsichtlich Entlohnung unbilligste Ungleichheit und Ausnutzung menschlicher Leistungsfähigkeit bis zu völliger Erschöpfung. Beweis meine Neurose im Herbst 1889, die mich an den Rand des Grabes brachte.

### Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Bonbonniere erläßt die Aktiengesellschaft S a r o t t i in Berlin-Tempelhof für die Künstler Groß-Berlins mit Frist zum 28. November 1922 bei 65 000 M. Preisen. Im Preisgericht befinden sich als Künstler die Hrn. Prof. Bruno Paul, Prof. Emil Orlik, Prof. Pet. Behrens, Prof. Lucian Bernhard und Prof. O. H. W. Hadank. —

In dem öffentlichen Ideenwettbewerb für die Bebauung des Geländes beim Glaspalast in München sind 60 Entwürfe eingelaufen. Das Preisgericht, bestehend aus den Architekten städtischen Oberbaurat B e b l o, städtischen Oberbaurat B l ö b n e r, o. Professor der Technischen Hochschule Professor Dr. Theodor Fischer, Professor Karl J ä g e r, Professor Karl S a t t l e r und Ministerialrat U l l m a n n als Vertreter der Obersten Baubehörde, dann dem Direktor der Akademie der bildenden Künste, o. Professor Geheimrat von M a r r, dem o. Professor der Akademie der bildenden Künste Freiherrn von H a b e r m a n n, dem o. Professor der Kunstgewerbeschule München Joseph W a k k e r l e, endlich dem Ministerialdirektor H e n d s c h e l als Vertreter des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, hat folgende Entscheidung getroffen: I. Preis: dem Entwurf „Bebauungsstudien“, Verfasser o. Professor der Technischen Hochschule München Hermann B u c h e r t; II. Preis: dem Entwurf „Garten“, Verfasser: Stadtbauamtmann Hermann L e i t e n s t o r f e r in München; III. Preise: a) dem Entwurf „Villa publica“, Verfasser: Architekt Wilhelm S c h e r e r in

Als 1889 die allgemeine Überzeugung von der Notwendigkeit der Anpassung der Besoldungen an die Zeitverhältnisse bei Regierung und Landständen sich durchgesetzt hatte, war es daher ein schreiendes Unrecht, den Bauamts-Vorständen nicht einmal mehr die sogenannte Gleichstellung“ mit den Bezirks-Bauinspektoren zuzubilligen, während die protestantischen Vorstände evangelischer Bauämter bei bedeutend geringerer Anforderung an ihre Arbeitskraft einen Funktions-Gehaltszuschlag von je 1000 M. neben dem Besoldungsmaximum von 6600 M. zugelegt erhielten, neben unbeschränkter Privatpraxis.

So geschah es denn, daß ich, in der freudigen und begeisterten Hingabe an idealste Berufsarbeit von fast erdrückender Fülle gefesselt und versenkt, mit unfehlbarer automatischer Sicherheit ins Hintertreffen zeitgemäßer, menschenwürdiger Entlohnung geriet und allmählich zum schlechtest besoldeten Architekten des Landes und Reiches herabglitt, ohne daß es weder meiner Arbeitsfreude, noch auch — wie das Urteil der Fachwelt erst jüngst, zur nicht geringen Befriedigung des dankbaren Urhebers bestätigte — den Leistungen irgend wie abträglich gewesen wäre. Waren es doch vorweg die Aufgaben, die mich in ihren Bann zogen und, wo immer sie befriedigende Lösung fanden, ihren Lohn in sich selber trugen. Ein Wort eingehenden Verständnisses und dienstlicher Anerkennung ist freilich nicht einer Einzigen jemals widerfahren, während dazu die bezeugten ungewöhnlich niederen Gestehtungspreise wohl manchen naheliegenden Anlaß hatten bieten dürfen.

Doch zurück zu der volle fünf Jahre währenden Mannheimer Periode meiner Dienstverwesung. Sie bedeutet ein Lustrum wechselvoller, mannigfacher, hochbefriedigender Berufstätigkeit, auf welche der junge Beamten-Anwärter sowohl hinsichtlich Wohlwollens und Achtung, die ihm von allen Behörden, staatlichen wie städtischen, zivilen und militärischen (als Garnisons-Bauberater) stets begegnete, mit freudigem Dank in ungetrübter Erinnerung stets zurückblicken kann, als auch in Ansehung der einträglichen Gebühnisse und sonstigen Vorteile und Annehmlichkeiten, die mit der Besonderheit der Dienstleistungen verbunden waren. Neben angenehmstem Familien-Verkehr mit Onkel und Tante und den Eltern der so tief betrauertem verstorbenen Braut, Eingliederung unter die Zechgenossen der „Räuberhöhle“, als „Theater-Architekt“ freier Eintritt zu allen Darbietungen dieser auf achtungsgebietender Höhe stehenden Kunststätte und die Knüpfung eines beseeligenden Ehebundes — es war eine Summe von Annehmlichkeiten in schöner Mischung von Arbeit und Erholung, welche diesen Lebensabschnitt zum genußreichsten und sorgenfreiesten meines Lebens gestempelt haben.

Nachträglich und schließlich — der organisationsgeschichtlichen Wahrheit zuliebe — glaube ich für Mannheims Feuer- und Explosions-Gefahrenschutz mich noch eines kleinen Verdienstes dahingehend rühmen zu dürfen, daß ich nach hessischem Vorbild als Berater der Baupolizei Dampf-kessel-Prüfung beantragt und dieselbe auf vollkommene Dichtigkeit mittelst Wasserdruck selbst ausgeführt habe, ein Eingreifen, das die Organisation einer Kesselschutz-Vereinigung mit eigenem Beamtenpersonal für ganz Baden zur segensreichen Folge hatte. — (Schluß folgt.)

München und b) dem Entwurf „Platz und Block“, Verfasser: Architekt Dr.-Ing. Heinrich L ö m p e l in München; IV. Preise: a) dem Entwurf „Rahmen“, Verfasser: Oberbaurat Alois Wildhagen in München und Professor Alois Frey in Nürnberg, b) dem Entwurf „Garten ohne Bank“, Verfasser: Bauamtmann Hans E i t e l in Eichstätt und c) dem Entwurf „Stadtebau“, Verfasser: Professor O. O. K u r z in München.

Ferner schlug das Preisgericht sieben Entwürfe zum Ankauf vor. Die Verfasser dieser Entwürfe sind: Regierungsbaurat Joseph Heinrich A l l e s c h e r; Bauamtmann Konstantin G r u b e r in Passau; Architekt John H. R o s e n t h a l und Julius S e e c k; Bauassessor Hans H ö r m a n n; Architekten L i n d e r und F r e i m u t h; Direktor der Kunstgewerbeschule München, Professor Richard R i e m e r s c h m i d; Architekten D e l i s l e und I n g w e r s e n, sämtlich in München.

Das Preisgericht hat sich dahin ausgesprochen, daß durch die preisgekrönten und zum Ankauf vorgeschlagenen Entwürfe wertvolle, durchgearbeitete und brauchbare Vorschläge für eine Gestaltung des Geländes des Alten Botanischen Gartens und seine bauliche Eingliederung in die Umgebung gewonnen sind. —

Inhalt: Zum neunzigsten Geburtstag von Adolf Williard — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.